

Glauben.*)

Auch in diesen unseren Tagen, da die große Masse des Volkes mit zuversichtlichem Vertrauen den Marsch ins zweite Jahr der deutschen Erneuerung angetreten hat, gibt es hier und da noch Volksgenossen, die nicht zufrieden sind, die nur mit halbem Herzen und mit Hemmungen und Zweifeln beladen jenen Marsch mitmachen. Es handelt sich nicht um die erklärten Staatsfeinde, die langsam aussterben, auch nicht um beschränkte Rörgler und Kritiker, die nicht mitzählen, sondern um deutsche Menschen, die sich zwar zu Adolf Hitler bekennen, aber aus einem falsch verstandenen nationalen Verantwortungsgefühl oder aus anderen überpersönlichen Gründen vor einer letzten Hingabe, einer letzten rückhaltlos-freudigen Bejahung des neuen Staates zurückschrecken. Mit ihnen sich zu beschäftigen lohnt sich; denn es sind zumeist Irrende, die noch auf den rechten Weg verwiesen, die dem neuen Staate noch ganz gewonnen werden können.

Die Unzufriedenheit dieser Volksgenossen, die mit niedrigem Mißvergnügen nichts zu tun hat, äußert sich in verschiedener Weise, wie sie auch ihren Anlaß aus verschiedenen Erscheinungen des neuen Weltens schöpft. Beispielsweise aus dem Tempo der Entwicklung, das dem einen zu rasch, dem anderen zu langsam dünkt. Das Motiv ist immer anständig, ist hier Sorge um ein Einschlagen des revolutionären Glanzes, dort die Befürchtung, daß ein allzu stürmisches Drängen um so empfindlichere Niederschläge zeitigen könnte. Auch voneinander abweichende Ansichten über die Zweckmäßigkeit dieser oder jener Maßnahme spielen oft eine große Rolle, obwohl doch gerade sachliche Meinungsverschiedenheiten auf eine festfundierte grundsätzliche Anschauung ohne jeden Einfluß bleiben sollten. Hinzu tritt schließlich — und zwar in einem ganz besonderen Umfange — jene Unzufriedenheit, die sich von einer Überschätzung der Bedeutung des Einzelindividuums als ausführendes Organ einer großen Idee herleitet; jener Mangel an seelischem Augenmaß, der da wähnt, sich einem als gut erkannten Gedanken nicht rest- und vorbehaltlos weihen zu können, nur weil einem irgendein untergeordneter Vertreter dieses Gedankens nicht ganz zulänglich oder vorbildlich erscheint. Als ob der Wert oder die Heiligkeit einer erhabenen Idee von solchen Nebensächlichkeiten überhaupt berührt werden könnte!

So verschieden sich diese Unzufriedenheiten, von denen wir sprachen, auch äußern, so sind sie doch alle auf eine gemeinsame Wurzel zurückzuführen: auf eine gewisse Hybris des Intellekts, die nicht unedel zu sein braucht, um dennoch nachhaltigster Bekämpfung wert zu erscheinen. Nicht etwa, daß dem Verstand Scheuklappen angelegt werden sollen! Wer ist nicht unter uns, der nicht glaubt, manches besser machen zu können als ein anderer, der gerade mit einer gewissen Aufgabe betraut ist? Darf das aber ein nur irgendwie triftiger Grund sein, am großen Ganzen, an der Idee irre zu werden? Hat man die Möglichkeit, seine Ansicht, von deren Zweckmäßigkeit man überzeugt ist, ohne Störung der zum Gedeihen des großen Ganzen notwendigen Rangordnung und Disziplin zur Geltung zu bringen, so tue man es. Hat man die Möglichkeit nicht, so bescheide man sich und beherzige die wiederholte Mahnung des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels: »Es ist für das Fortschreiten der deutschen Wiedergeburt nicht so wichtig, ob da oder dort Fehler gemacht werden, die Hauptsache ist, daß immer und überall gehandelt wird.«

Und noch eins: Wenn ein Volk aus lauter Genies bestände, so wäre es kein lebensfähiger Organismus. Es würde des natürlichen Wertgefälles von höchster, mittlerer und unterer Führung entbehren und, da sich dann auch die Masse des Volkes zur Führung berufen dürfte, schließlich in allgemeiner Anarchie enden. Preisen wir Gott, daß wir ein Volk von blutvollem Leben und mit einer natürlichen Führergliederung sind. Wenn uns in diesem Organismus da oder dort ein Mädchen nicht ganz richtig zu funktionieren scheint, so darf uns das noch lange kein Anlaß sein, an der Zukunft Deutschlands zu zweifeln oder uns in einen Schmollwinkel zurückzuziehen!

Es ist der Hochmut des Intellekts, der solche Unzufriedenheit zeugt. Wäre sie rein ichbezogen im platt materialistisch-liberalen Sinne, so wäre den davon Befallenen nicht zu helfen. Da sie aber trotz aller Irrung und Verwirrung unpersönlich auf die Nation, auf die Volksgemeinschaft bezogen ist, so gibt es auch für diese Volksgenossen eine Heilung. Es gilt nur, — und hier kommen wir zum Kern des Problems — in ihren Herzen, die der Nation und damit auch, bewußt oder unbewußt, dem totalen nationalsozialistischen Staate zugewandt sind, ein dort bereits wohnendes aber noch nicht zu vollster Entfaltung ausgebreitetes Gefühl zu stärken, ein Gefühl, das mächtiger ist als alle Hybris klügelnder ratio: den Glauben. Den Glauben an die Heiligkeit der Idee und an die überragende Er-

scheinung des einen Mannes, der dieser Idee Fackelträger und des deutschen Volkes gottgewollter Führer ist.

Richtet Euch auf, Ihr aus edler Sorge Zweifelnden und dennoch Kleingläubigen, an der Erscheinung dieses Mannes; seht, was er getan, und glaubt an ihn! Ihr braucht nicht blind zu sein gegenüber dem, was Euch an der Peripherie des neuen Weltens nicht gefällt. Doch Ihr dürft nicht an der Oberfläche haften mit den letzten Endes doch so unzulänglichen Tastarmen Eures Intellekts! Folgt dem Ruf Eures Herzens, dringt mit der Kraft des Glaubens in die Tiefe, wo das Schicksal geheimnisvoll am ewigen Bestand des Reiches webt! Dann wird Euch Euer Sorgen und Zweifeln unbedeutend und leicht erscheinen wie Spreu, die der Wind verweht. Und schattenhaft unwichtig das Tun kleiner Menschen vor dem Glanze des Grals, den ein Großer hütet. Wer an Adolf Hitler und seine Sendung wahrhaft glaubt, der wird mit ihm den Weg des neuen Deutschland offenen Auges und unverzagten Herzens gehen. Und nichts wird seine Zuversicht erschüttern! L. Sertorius.

Kleine Mitteilungen

Aus der Arbeit der Geschäftsstelle. — Die Geschäftsstelle war genötigt, an die Geschäftsleitung der Druckchrift »Die Sirene« des Reichsluftschutzbundes am 6. Februar 1934 das nachstehende Schreiben zu richten:

»Aus Mitgliederkreisen gehen uns Beschwerden darüber zu, daß die Ortsgruppen des Reichsluftschutzbundes, insbesondere die C-er Ortsgruppe, die Druckchrift »Die Sirene« nach Listen von Haus zu Haus durch ihre Werber unter Anwendung des Organisationszwanges verkaufen. So besuchen in C. von der Ortsgruppe angestellte Werber alle Mitglieder des Reichsluftschutzbundes in ihren Wohnungen und erklären, es sei Pflicht für jedes Mitglied, die Zeitschrift durch den Bund zu beziehen. In uns bekannt gewordenen Fällen gingen die Werber dabei so weit, zu veranlassen, daß Personen, die bereits »Die Sirene« durch eine Buchhandlung bezogen, diese Bestellungen rückgängig machten und der Ortsgruppe des Luftschutzbundes übergaben.

Diese Maßnahmen des Luftschutzbundes stellen eine schwere Schädigung des berufsmäßigen Buch- und Zeitschriftenhandels dar und widersprechen den mit Gesetzeskraft erlassenen Verordnungen des Präsidenten der Reichspressekammer vom 13. Dezember 1933 und 23. Januar 1934. Wir gestatten uns, Ihnen den Wortlaut dieser Verordnungen beizufügen.

Darnach darf die Lieferung von Zeitungen und Zeitschriften an Mitglieder einer Organisation weder durch Ausübung des Organisationszwanges noch unter irgendwie gearteter Auswirkung der Organisation und ihrer Einrichtungen erfolgen. Die Werbung von Beziehern für Zeitungen und Zeitschriften durch Werber, die damit betraut sind, nach Listen oder bezirksweise von Haus zu Haus Bezugsbestellungen zu sammeln, ist nur gestattet, wenn der Werber von einem der Reichspressekammer angehörigen Verlag oder Buchhändler betraut und mit einem Ausweis der Reichspressekammer versehen ist. Für Zeitungen ist diese Werbeart bis zum 1. März 1934 überhaupt verboten. Wir nehmen an, daß diese Vorschriften bisher Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sind und bitten uns mitzuteilen, daß Sie den Vertrieb in Zukunft dem zuständigen Buchhandel überlassen werden und Ihre Landes- und Ortsgruppen-Geschäftsstellen entsprechend anweisen. Bei dieser Regelung ist den Organisationen ausdrücklich freigestellt, weiterhin sich empfehlend für bestimmte Druckschriften einzusetzen.«

Vom Präsidium des Reichsluftschutzbundes ist daraufhin folgende Stellungnahme eingegangen: »... Es ist selbstverständlich, daß es von uns unter keinen Umständen geduldet wird, wenn die »Sirene« unter Anwendung des Organisationszwanges verkauft wird, oder wenn gar Personen, die bereits die »Sirene« durch eine Buchhandlung bezogen haben, zur Abbestellung und zum Bezug durch die Ortsgruppe veranlaßt werden. Es kann sich nur um einen Einzelfall handeln, und das Präsidium hat daher einen eingehenden Bericht von der Ortsgruppe C. angefordert. Nach Eingang des Berichts werden wir dem Börsenverein weitere Mitteilungen zukommen lassen...«

Inzwischen hat die Geschäftsstelle auch noch davon Kenntnis erhalten, daß die Ortsgruppe J. des Reichsluftschutzbundes beabsichtigt, im Anschluß an ihre Schulungskurse eine Vertriebsstelle für Luftschutz-Literatur einzurichten, und daß sie sich an eine Anzahl Verleger mit dem Verlangen nach Einräumung von Wiederverkäuferspreisen gewandt habe. Daraufhin ist an die Ortsgruppe J. geschrieben worden:

»Wir gestatten uns, darauf aufmerksam zu machen, daß nach den Durchführungsverordnungen zum Reichskulturkammergesetz zum Vertrieb von Literatur irgendwelcher Art überhaupt nur diejenigen

*) Wir entnehmen mit Erlaubnis des Verfassers den nachfolgenden Artikel der »Berliner Börsen-Zeitung« vom 11. Februar 1934.